

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 10: **Verkehr und Städtebau**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die vehementere Gruppe kann sich weitgehend auf den frühverstorbenen Deutschen Wols als ihren Vorläufer berufen. Unter seinen Bildern überraschte diesmal der «Verrückte mit den wehenden Haaren», ein Bild, in dem Flecken und Farbspritzer wie zufällig ein Gesicht formieren. Riesige Phantomköpfe malt dann der Flame Pierre Wemaere, die durch vage Linien in einem bewegten farbigen Medium entstehen. Von den Deutschen interessieren Arbeiten von Emil Schumacher, die wie Erdlebenbilder wirken, mit geheimnisvoll raunenden Farben und Ritzungen. Hans Platschek zerspaltet seine Farbgründe stärker durch schwarze Spuren, die dramatisch an- und abbrechen, so daß sich der Blick ins Ausweglose zu verlieren scheint.

Der Italiener Scanavino umkreist in einem Zyklus das alte Thema vom «Triumph des Todes», den er nur durch vergehende Gespinstformen ausdrückt. Sie blitzen auf einem nächtlichen Grau des Grundes auf. Auch der Spanier Tápies arbeitet aus einem Vergänglichkeitsbewußtsein. Nun aber ist es die größte Ruhe, die auf seinen steinig-düsteren Flächen wartet. Uraltes und Zukünftiges scheinen zu einer Metapher absoluter Vergänglichkeit zu gerinnen. Einsame Spuren zeugen von längst verschollenem Leben. Auch der Amerikaner Rothko strebt aus der Unrast aussichtsloser Aktivität in die Stille selbstvergessener Versenkung. Er gibt weite, entmaterialisierte Farbflächen, die ruhevoll leuchten und an den Rändern verdämmern.

Der Italiener Fontana hat diesmal seinen asketischen «Spatialismus» verlassen und setzt seine einfachen abstrakten Formmittel reichlich glanzvoll in silbernen und goldenen Tafeln zum Ruhme Venedigs ein. In die meditative Reihe gehören auch die geschichteten Flachreliefs des Japaners Azuma. Zwischen Geruhsamkeit und Bewegung stehen die Farbfelder des 1960 verstorbenen Kanadiers Emile Borduas. Auch Dubuffet zeigt sich diesmal eher von der kontemplativen Seite. Seine Mauerbilder sind zuweilen so «naturnah», daß man sie durch entsprechende Ausschnitte aus einem Steinfußboden ersetzen könnte. Auch der Däne Asger Jorn enttäuscht diesmal: er versucht sich in einem willkürlichen Pointillismus, durch den er einige abgemagerte Pollock-Linien schlängelt.

Der Chinese Walasse Ting gehört eigentlich nicht zum Thema, da er die «action painting» fortsetzt; allerdings gehen seine Farbexplosionen sanfter, gleichsam geräuschlos vor sich. – Luisa de Romans, die Tochter Marinottis, breitet mächtig agierende, schwebende Farbpolster aus. Ausgesprochen männ-

lich läßt der Holländer Wagemaker verkrustete Materialien, Fundstücke und unheimliche Zerfallstrukturen sich zu monumental Balladen verdichten.

Erstaunlich die späten Arbeiten von Sam Francis. Dieser noch junge Amerikaner, der seit 1950 in Paris lebt, begann mit etwas zu weich fließenden Strukturen, die etwa der Oberfläche einer Wolkendecke gleichen. Dann gaben diese Massen den weißen Grund frei. Schließlich wurde das Kolorit intensiver, und die Formen gewannen an Elastizität. Der weiße Grund wird zur spannungsvollen Leere, in welche imaginäre Kontinente hineinzu-schießen scheinen, steigend oder stürzend. Das Ganze wirkt wie ein Hymnus auf die Schönheit eines farbigen Kosmos.

Töpfereien von Francesco Torri (dem Mäzen Marinotti selber) und Teppiche aus der Zusammenarbeit von Jorn und Wemaere ergänzen das lebendige Bild dieser bewegenden Schau. Juliane Roh

São Paulo

Vertretung der Schweiz an der Biennale von São Paulo

An der VI. Biennale des Museums für moderne Kunst in São Paulo (Brasilien), die vom 10. September bis 31. Dezember 1961 dauert, ist die Schweiz mit einer großen Kollektion graphischer Blätter der folgenden sieben Künstler vertreten: Jean Baier, Genf; Köbi Lämmli, Sankt Gallen; Rolf Lehmann, Jouxten (VD); Raymond Meuwly, Misery (FR); Rudolf Mumprecht, Zürich/Bern; Léon Prébandier, La Conversion (VD); Pierre Terbois, Genf. Die schweizerische Beteiligung wurde wiederum vom Eidgenössischen Departement des Innern auf Grund der Vorschläge der Eidgenössischen Kunstkommission organisiert.

Bücher

Wolf Schneider: Überall ist Babylon

Die Stadt als Schicksal des Menschen von Ur bis Utopia
472 Seiten mit Abbildungen
Econ, Düsseldorf 1960. Fr. 21.80

Zwischen den Weltkriegen waren Romane und Reportagen wie «Schreib das auf, Kisch» oder «Brot für 200 Millionen» große Mode. Heute beherrscht die Sachliteratur die Buchauslagen und versucht

mit journalistischem Geschick, die Wissenschaft für den Laien lesbar zu machen. «Götter, Gräber und Gelehrte» wies den Weg zum großen Geschäft. Von diesem erfolgreichen Bestseller wurde eine Reihe billiger Rezepte abgezogen, und nach einem solchen ist auch «Überall ist Babylon» gebraut. Werden und Vergehen der großen Städte wird an der reichlich primitiven und nirgends echt begründeten Formel «Lust am Gedränge» aufgehängt. Solange archäologische Fakten vorgetragen werden, ist das Buch durchaus lebendig. Das verarbeitete Quellenmaterial ist so interessant und seriös, daß auch der dritte Aufguß noch schmackhaft ist.

Doch bei der Darstellung der mittelalterlichen und der Renaissancestadt wird das Buch farblos, um bei der Darstellung des 19. Jahrhunderts völlig zu versagen. Es gelingt Schneider nicht, die komplexen Lebensbedingungen der europäischen Stadt originell darzustellen. Deshalb läßt er vor einem Geschichtsbild, das der Sekundarstufe entspricht, große, noch größere und größte Zahlen und pseudowissenschaftliche Tabellen aufmarschieren. Dieses Bild sucht er zu verfestigen, mit scheinbar präzisen Angaben, wie: «Der bucklige Göttinger Physikprofessor Georg Christof Lichtenberg ...» Was uns Lichtenberg wertvoll macht, ist gerade das, was Schneider fehlt: der Geist.

Ein Beispiel für Schneiders Freude an runden Zahlen: «In einer Stadt läßt Timur 2000 Menschen lebendig einmauern, in einer andern 4000 Soldaten lebend begraben, in einer dritten 5000 Menschenköpfe auf den Minaretten aufspießen. In der prächtigen Perserstadt Isfahan befiehlt Timur 1387, die Köpfe der 70000 Einwohner auf die Mauern zu schichten. 100000 Leichen läßt er 1398 in Delhi zurück, 90000 abgeschlagene Köpfe 1401 in Bagdad. Die Bibliotheksgebäude verbrennt er erst, wenn er die Bücher geborgen hat, um sie nach Samarkand zu schaffen, denn nichts geht ihm über Kultur ... Timur heißt Eisen. Der georgische Revolutionär Dschugaschwilli hatte das Bedürfnis, sich Stalin zu nennen – der Stählerne ...» Die Bescheidenheit verbietet Schneider geographisch näher liegende Vergleiche.

Über die verheerende Erfindung der Trennung städtischer Funktionen im 19. Jahrhundert ist so wenig zu erfahren wie über die Entwicklung des die Stadt mitbestimmenden Arbeiterhauses. Dafür werden Gemeinplätze abgegrast, wie: Brutstätte des Verbrechens, der blasierte Städter, die Nomaden von heute. In unserer Zeit sind die technischen, soziologischen und wirtschaftlichen Bezüge in der Stadt durch Autoren wie Martin Wagner, Lewis Mumford, Paul

Barth, Chombard de Lauwe, Hans Bernoulli und andere viel lebendiger dargestellt worden, als es diesem Buche möglich ist.

Wenn schon die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Grundbedingungen vor allem der europäischen Städte und ihrer Bewohner nicht dargestellt werden, möchte der Leser doch auf anregende Weise dem geheimnisvollen Wesen der Stadt näher kommen. Aber auch da hält er sich besser an Villon, Balzac, Dickens, Fontane oder Dos Passos. In zehn Zeilen Ingeborg Bachmanns sind Werden und Vergehen der Stadt erlebbarer als auf 470 Seiten Wolf Schneiders. Man muß sich deshalb fragen, wieso die Pseudowissenschaft so erfolgreich die Quellenliteratur verdrängt. Bekommt der moderne Leser ein schlechtes Gewissen, wenn er vom zweck- und zielgerichteten Weg abkommt? Ist es nur Mangel an Muße? Ist es Angst vor geistigen Abenteuern, die den Konformismus und seine süßen Früchte bedrohen könnten?

Felix Schwarz

Luisa Banti: Die Welt der Etrusker

309 Seiten mit 119 Tafeln und 2 Karten

«Große Kulturen der Frühzeit»

Fretz & Wasmuth, Zürich 1960. Fr. 29.—

Jemand, der die Welt der Etrusker zum Gegenstand einer Arbeit macht, tut gut daran, all den Fragen, die die Etruskologie seit langer Zeit zu einem Tummelplatz hemmungsloser Spekulationen machen, auszuweichen. Zumindest wird er es sich verbieten müssen, nach Antworten zu suchen, wo Antworten nicht durch unabweisliche Tatbestände begründet sind. Hier mehr als irgendwo sonst wird er bestrebt sein, sich an die Gegebenheiten zu halten, allen schönen Verlockungen zu widerstehen und jenen Rat zu befolgen, den schon 1854 Mommsen gab, als er schrieb: «Man weiß es nicht, und es lohnt sich auch nicht die Mühe zu wissen, woher die Etrusker kommen; was interessiert, ist ihre Geschichte.» Mit dieser Einstellung – die in Mommsens Worten immerhin sehr unbekümmert darüber hinweggeht, daß schließlich auch die Herkunft eines Volkes Teil seiner Geschichte ist – hält es ausdrücklich auch die Autorin des zwölften Bandes der Reihe «Frühkulturen der Erde», der den Etruskern gewidmet ist und die Inhaberin des Lehrstuhls für Etruskologie und italienische Archäologie an der Universität Florenz, Luisa Banti, zum Verfasser hat – eine namhafte Wissenschaftlerin, die im Jahre 1955 zum Stabe derer gehörte, die die ungemein erfolgreiche und unvergessene Ausstellung «Kunst

und Leben der Etrusker» – in vielen Städten Europas gezeigt – aufbauten. Luisa Banti läßt die Fragen, die sich trotz allem – und nicht etwa nur durch die Suggestion des «Geheimnisvollen», sondern durchaus wissenschaftlich – aufdrängen, offen, da eine andere Haltung heutzutage schlechterdings nicht vertretbar ist. Sie handelt in den Schlußkapiteln die kritischen Probleme der Religion, der Sprache und der Herkunft der Etrusker in sehr gedrängter Form ab, weniger, um sie in die Erörterungen einzuschalten, als um sie aus ihnen auszuschalten.

Nach Abgrenzung des geographischen Raumes und nach Darstellung der etruskischen Kunst – dies nicht eben der glücklichste Teil des Buches – geht die Autorin der Geschichte der einzelnen etruskischen Siedlungen nach, was insofern gerechtfertigt ist, als es sich in Etrurien um ein loses Konglomerat von Städten und Ortschaften und nicht um eine festgefügte staatliche Einheit handelte: «Die etruskische Ausbreitung war das Ergebnis unabhängiger Unternehmungen einer oder mehrerer Städte und in vielen Fällen von Unzufriedenen oder Abenteurern, die sich aufmachten, das Glück fern der Heimat zu suchen.» Diesem Tatbestand trägt der Aufbau des Buches Rechnung. Es ist faszinierend, welchen Reichtum an Leben die nüchternen Funde sichtbar werden lassen.

Der Abbildungsteil ist, entsprechend der Konzeption der ganzen Reihe, rein dokumentierend. Er ist überaus reich und gewinnt durch die ausführlichen Bildlegenden außerordentlich an Wert. Ja, der Wert des ausgezeichneten Buches liegt zu einem guten Teil gerade in diesen Begleitworten zu den Bildern.

Mit diesem Band schließt die «Neue Folge» der Reihe, die – so wie die erste – sechs Bände umfaßt. Es ist lebhaft zu hoffen, daß eine dritte Folge in Angriff genommen wird, damit sich das ganze verlegerische Unternehmen zu einer wirklichen Enzyklopädie der Frühkulturen ausweitet.

wsch.

W. Zschietzschmann: Hellas und Rom

Eine Kulturgeschichte des Altertums in Bildern

LXVIII und 304 Seiten

Fretz & Wasmuth, Zürich 1959. Fr. 21.50

Obschon es bereits Bücher zur Kulturgeschichte des klassischen Altertums gibt, die mehr oder weniger ausgiebig illustriert sind, dürfte dieser mit mehr als dreihundert Bildtafeln ausgestattete Band seinen Zweck als Veranschaulichung des kulturellen Alltags der Grie-

chen und Römer erfüllen, sei es für Leser von Geschichtswerken oder dichterischen Texten, sei es für den humanistischen Unterricht, der sich manchmal zu stark mit der politischen Geschichte abmüht und auch die anstrengende Urtextlektüre von Dichterwerken möglichst mit Anschauungsstoff beleben sollte. Der Autor des außerordentlich anregenden Bilderwerks ließ es sich angelegen sein, die zwanzig thematischen Gruppen in knappen Begleittexten zu erläutern und überdies alle Bilder sorgfältig zu erklären. So ergibt sich eine auch historische und geistesgeschichtliche Ausblicke bietende Zusammenfassung der kulturellen Aspekte des griechischen und römischen Lebens in den entscheidenden Jahrhunderten.

Nach Lebens- und Schaffensgebieten geordnet (beispielsweise: Gottheiten, Theaterwesen, Sport und Spiel, häusliches Leben, Musik und Tanz), werden gutgewählte, oft wenig bekannte Bild-dokumente vorgeführt. Man lernt, die Bauwerke, Statuen, Reliefs, Mosaiken, Wandbilder und Vasenmalereien im Zusammenhang mit dem täglichen Leben und nicht nur als isolierte Kunstschöpfungen zu betrachten. Von den Tiefdruckbildern können die kleineren oft nur Andeutungen geben; aber eine illustrativanspruchsvollere Gestaltung hätte den Rahmen des handlichen Großoktavbandes gesprengt. Ebenso wäre es kaum möglich gewesen, bei einem praktisch verwertbaren Werk dieser Art die griechische und die römische Welt als gesonderte Buchteile zu bearbeiten. Das Nebeneinander von Kunstleistungen der griechischen Klassik und der römischen Kaiserzeit führt manchmal zu Vereinfachungen nicht nur stilistischer Art. Aber das Buch soll vor allem ein nützliches Hilfsmittel sein, das auch den Weg zu weiterem Bild- und Schriftgut zu weisen vermag.

E. Br.

Johannes Itten: Kunst der Farbe

Subjektives Erleben und objektives Erkennen als Wege zur Kunst

156 Seiten und 203 farbige Tafeln

Otto Maier, Ravensburg 1961. Fr. 148.85

Seit dem Johannes Itten im Zürcher Kunstgewerbemuseum seine Farblehre in einer umfassenden Schau darstellte, sind 17 Jahre vergangen. In unserem Lande herrschte unter den Künstlern bis dahin eine gewisse Zurückhaltung gegenüber Form- und Farbtheorien; man hatte Angst vor Einengung und Ausrichtung, befürchtete ein Nachlassen des Persönlich-Spontanen; kurz, man witterte die Uniformierung. Mit jener Ausstellung aber war es Itten gelungen,

solche Bedenken weitgehend zu zerstreuen, und man nahm mit freudiger Erwartung Kenntnis von seinem Versprechen, die Essenz der Veranstaltung in einem Buche zusammenzufassen. Doch stellten sich der raschen Realisierung des Planes Schwierigkeiten entgegen, deren größte wohl die Gewinnung eines für die Sache begeisterten Verlegers war.

Inzwischen hat das Bauhaus und Ittens maßgebender Einfluß auf dessen pädagogische Grundkonzeption eine gewaltige Aufwertung erfahren. Die Ittensche Grundlehre (von der die Farblehre ja nur ein Teil ist) oder doch deren weiterzündende Impulse wurden von vielen Kunstgewerbeschulen oder Schulen ähnlicher Art übernommen. Der Umgang mit der Farbe selbst hat sich durch die Ausbreitungen der ungegenständlichen Kunst erkenntnismäßig intensiviert, so daß es höchste Zeit wurde, direkt aus einer lebendigen Quelle schöpfen zu können. Nun liegt die «Kunst der Farbe» vor. Der große, breitformatige Band wirkt schon beim ersten Durchblättern wie das klingende Hohelied der Farbe; an seiner Ausstattung wurde in keiner Hinsicht gespart. Die graphische Gestaltung des Werkes ist einwandfrei. Die unendlich vielen größeren und kleinern farbigen Tafeln der systematischen Reihen und die 28 großen, originalgetreuen Reproduktionen der Beispiele alter und gegenwärtiger Malerei sind auf Kunstdruckpapier gedruckt und nach einem wohlüberlegten, nie langweilig wirkenden Plan in die Textseiten geklebt. So ist ein angenehmer Wechsel zwischen dem Grau der Textkolonnen, den bunten Tafeln und dem Weiß des Papiers entstanden, der festlich wirkt. Ganz hervorragend sind die Gemälde reproduziert; bei aller Würdigung der zu bewältigenden technischen Schwierigkeiten bedauert man hingegen die hin und wieder auftretenden Passerverschiebungen bei den systematischen Beispielen; sie können im einzelnen leicht störend wirken, gehen aber in der Fülle des Geglückten unter. In der Einleitung äußert sich Itten über das Wesen der Farbe: «Farben sind Ur-Ideen, Kinder des uranfänglichen, farblosen Lichtes und seines Gegenpartes, der farblosen Dunkelheit. Wie die Flamme das Licht, so erzeugt das Licht die Farben. Farben sind Kinder des Lichts, und Licht ist die Mutter der Farben. Das Licht, dieses Urphänomen der Welt, offenbart uns in den Farben den Geist und die lebendige Seele dieser Welt.» Er gibt einen knappen, aber erschöpfenden Überblick über die Entwicklung des menschlichen Umgangs mit der Farbe, zeigt die Ansätze der zeitgenössischen künstlerischen Farblehre und nennt deren Väter: Goethe, Runge, Chevreul,

Schopenhauer, die Neo-Impressionisten usw. und endlich Hölzel. Hier ist Ittens Ansatzpunkt. Die ersten Abschnitte gehören der Farbe in der Physik, der Farbwirklichkeit und der Farbwirkung, der Harmonie der Farben und dem faszinierenden Gebiet der subjektiven Farbklänge. Dann folgen die wichtigen Kapitel der konstruktiven Farblehre mit ihren sieben gesetzmäßigen Kontrasten als eigentlichem Kontrapunkt der Farbe, Abschnitte über die Mischung der Farben, die Farbkugel, die Farbakordik, Form und Farbe, die räumliche Wirkung der Farbe, endlich die impressive und die expressive Farbenlehre und ein Abschnitt über Komposition. Diese Übersicht in Stichworten zeigt den Umfang des Werkes und was es ist: ein Lehrbuch für Künstler und mit der Farbe angewandte Arbeitende, aber auch ein überaus anregendes Vademekum für Kunstpädagogen.

Es sprengte den Rahmen einer kurzen Besprechung, würde man auf die einzelnen Kapitel eingehen. So sei hier vor allem auf die Besonderheit des Ittenschen Werkes hingewiesen. Diese ist in seiner Persönlichkeit begründet. Als Maler leitete ihn schon in jungen Jahren ein heftiges Verlangen nach Bewußtwerdung seines Tuns; es verhalf ihm zur Abklärung brennender Probleme der Gestaltung. (Itten war einer der ersten, die es drängte, sich in ungegenständlichen Formen und Farben auszudrücken.) Das erreichte Wissen wiederum führte ihn, da er ein geborener Pädagoge ist, zur Ausarbeitung von lernbaren Methoden. In seiner Methodik aber wird nie ein Problem losgelöst vom Ganzen behandelt; es steht vielmehr immer das Individuum Mensch und die Möglichkeiten seiner allseitigen Entwicklung im Vordergrund: «Das Entscheidende in der Kunst sind nicht die Ausdrucks- und Darstellungsmittel, sondern der Mensch mit seinem Charakter und Menschsein. Erst kommt die Formung und Bildung des Menschen, dann darf er bilden. Das ernsthafte Studium der Farben ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Menschenbildung, denn es führt zum Erfühlen ihrer inneren Notwendigkeiten. Diese Notwendigkeiten begreifen, heißt, das ewige Gesetz alles natürlichen Werdens erleben. Dem Notwendigen sich unterordnen, heißt, allen Eigenwillen aufgeben und des Schöpfers Diener sein, heißt, Mensch sein.» Dieses Interesse am Menschen führt Itten zu einer differenzierten Betrachtungsweise in der Kunst. Er bedauert, daß das Farbeninteresse von heute fast vollständig optisch-materieller Art ist und weist darauf hin, wie sich das ästhetische Problem der Farben nach dreierlei Aspekten betrachten lasse: sinnlich-

optisch (impressiv), psychisch (expressiv) und intellektuell-symbolisch (konstruktiv). In seiner «Kunst der Farbe» nun wird diese Dreigliederung in jeder Hinsicht ausgelotet. Es ist faszinierend, wie das erkenntnismäßig Erfassbare durch viele Übungsreihen geklärt und dem Ratsuchenden vertraut gemacht wird. Ebenso eindringlich ist aber auch auf das unumgängliche Naturstudium hingewiesen: «Es ist symptomatisch für den Mangel an Orientierung in unserer Zeit, daß an Kunstschulen Diskussionen über die Notwendigkeit des Naturstudiums möglich sind. Unter Naturstudium sollte man nicht nachahmendes Wiedergeben von zufälligen Natureindrücken verstehen, sondern ein analytisch forschendes Erarbeiten und Darstellen der zu wahrer Charakterisierung notwendigen Formen und Farben. Durch solches Studium soll die Natur interpretiert und nicht imitiert werden. Damit dieses Interpretieren dem Wesen der Sache entspricht, muß scharfes Beobachten und klares Denken der Darstellung vorausgehen. Die Sinne werden geschärft, und der künstlerische Verstand wird an logisches Verarbeiten des Beobachteten gewöhnt.» Und endlich wird Wesentliches über subjektiv-persönliche Farbgebung und die Ausdruckswerte der Farben geboten.

Abschließend sei noch erwähnt, daß dem Rezensenten kaum ein Lehrbuch bekannt ist, dessen Sprache so verständlich, könnig-echt und anschaulich ist wie die Ittensche. Das zeigt sich vor allem bei den Erläuterungen der Bildtafeln, welche Kabinettstücke deutender Kunstbetrachtung sind.

Johannes Itten hat die «Kunst der Farbe» seinen Schülern gewidmet. Wo sind seine Schüler? Überall, wo um lebendige Gestaltung gerungen wird. Wir danken dem verehrten Meister! Walter Binder

Eingegangene Bücher

E. Torroja: Logik der Form. 296 Seiten mit 450 Abbildungen. Georg D. W. Callway, München 1961. Fr. 50.80

Helmuth Odenhausen: Einfamilienhäuser in Stahlbauweise. Herausgegeben von der Beratungsstelle für Stahlverwendung in Düsseldorf. 395 Seiten mit 738 teils farbigen Abbildungen. Stahlleisen mbH, Düsseldorf 1961. Fr. 65.45

Johannes Itten, gesehen von Freunden und Schülern. 36 Seiten. Sonderdruck im Otto Maier-Verlag, Ravensburg

Aarau	Kunsthhaus	Eduard Spörri – Eugen Maurer – Sektion Aargau der GSMBÄ	16. September – 15. Oktober
	Galerie 6	Jakob Strasser	7. Oktober – 28. Oktober
Basel	Kunsthalle	Hans Stocker – Albert Schilling	7. Oktober – 19. November
	Museum für Völkerkunde	Geldformen und Zierperlen der Naturvölker	6. Mai – 29. Oktober
	Museum für Volkskunde	Volkstümliche Malerei des 19. Jahrhunderts	1. Oktober – 31. Januar
	Gewerbemuseum	Laienmaler	22. Oktober – 23. Dezember
	Galerie d'Art Moderne	René Aicht	9. Oktober – 16. November
	Galerie Beyeler	Teppiche von Arp, Ernst, Klee, Laurens, Léger, Miró, Picasso u. a.	1. Oktober – 30. November
	Galerie Handschin	Shirley Jaffé	13. Oktober – 15. November
Galerie Münsterberg	Carl Gutknecht	2. Oktober – 23. Oktober	
	Paul Rickenbacher	30. Oktober – 18. November	
Galerie Riehentor	Pierre Terbois	16. September – 14. Oktober	
	Matias Spescha	21. Oktober – 15. November	
Galerie Bettie Thommen	Borès – Bertholle – Pfeiffer – Le Moal – Chastel – Garbell	22. September – 20. Oktober	
	Naive Maler	22. Oktober – 20. November	
Bern	Kunsthalle	Hans Aeschbacher	9. September – 15. Oktober
	Gewerbemuseum	Fresques du Tassily	21. Oktober – 26. November
	Galerie Verena Müller	Gute Möbel	15. September – 15. Oktober
	Galerie Schindler	Fernand Giauque	21. Oktober – 19. November
Biel	Farel-Haus	Kunst und Kirche	7. Oktober – 31. Oktober
	Musée des Beaux-Arts	Zoltan Kemeny	14. Oktober – 8. November
La Chaux-de-Fonds	Galerie Numaga	Montheillet Bertini	23 septembre – 22 octobre
			22 septembre – 18 octobre
Chur	Kunsthhaus	Gustav Stettler – Max Truninger	20 octobre – 19 novembre
		Carl Roesch	17. September – 15. Oktober
Frauenfeld	Galerie Gampiroß	L. Haefliger	29. Oktober – 26. November
		Wolf Barth	15. Oktober – 27. Oktober
Lausanne	Galerie Bonnier	Emile Gillioli	29. Oktober – 17. November
	Galerie Bridel	Wols: Gouaches	15. septembre – 16. octobre
Lenzburg	Schloß	Gillioli: Lithos pour le «Cantique des Cantiques»	20 octobre – 30 novembre
	Galerie Rathausgasse	Arthur Jobin	20 septembre – 15. octobre
Le Locle	Musée des Beaux-Arts	Aargauische Kunstschatze in Gold und Silber	21 octobre – 10 novembre
		Peter Hächler – Peter Mieg	12. Juni – 29. Oktober
Luzern	Hofgalerie	Maurice Mathey	14. Oktober – 5. November
		Samartino	1 octobre – 15. octobre
Rapperswil	Galerie 58	Werner Frei	15. Juli – 15. Oktober
		Otto Müller	30. September – 25. Oktober
St. Gallen	Kunstmuseum	Carl Liner	28. Oktober – 25. November
	Galerie Im Erker	Hans Jaenisch	15. Oktober – 19. November
Schaffhausen	Museum zu Allerheiligen	Else Pletscher – A. Zanetti	23. September – 5. November
	Munot-Galerie	Roger Kathy	15. Oktober – 5. November
Thun	Kunstsammlung	Der Surrealismus und verwandte Strömungen in der Schweiz	6. Oktober – 28. Oktober
	Galerie Aarequai	Etienne Clare	17. September – 22. Oktober
Winterthur	Galerie ABC	Robert Wehrlin	6. Oktober – 31. Oktober
	Galerie im Weißen Haus	Arnold Kübler	21. September – 21. Oktober
Zürich	Kunsthhaus	Kunst und Kultur der Hethiter	20. September – 15. November
	Kunstgewerbemuseum	Der Buchbinder Friedhold Morf	19. September – 22. Oktober
		Menschen im Krieg, Photos von Robert Capa	23. September – 22. Oktober
	Graphische Sammlung ETH	Moderne holländische Graphik	21. Oktober – 10. Dezember
	Helmhaus	Zürich plant und baut	12. Oktober – 15. November
	Strauhof	Franz Zeier – Roland Thalman – Rudolf Hurni – Werner Müller – Otto Tobler	4. Oktober – 22. Oktober
	Pestalozzianum	Musische Erziehung in der Elementarschule	11. November – Februar
	Galerie Beno	Gertrud Debrunner	18. Oktober – 7. November
	Galerie Suzanne Bollag	Xanti Schawinsky, «The Mountain»	6. Oktober – 3. November
	Haller-Atelier	Josef Wyss – Lea Zanolli – Arnold Zürcher	3. Juli – 15. Oktober
	Galerie Chichio Haller	Manolo Bea	3. Oktober – 31. Oktober
	Galerie Daniel Keel	Dichterzeichnungen von Ringelnatz bis Dürrenmatt	20. September – 25. Oktober
	Galerie Läubli	Hildi Hess	24. Oktober – 25. November
	Galerie Lienhard	Fritz Hug	16. Oktober – 4. November
Orell Füssli	Alicea Penalba	11. Oktober – 4. November	
Galerie Palette	Ernst Leu	30. September – 28. Oktober	
Rotapfel-Galerie	Hansjörg Gisiger – Peter Knapp	7. Oktober – 2. November	
Galerie am Stadelhofen	Constantin Polastri	7. Oktober – 31. Oktober	
	H. U. Steger	9. September – 15. Oktober	
Galerie Walcheturm	Viktor Hermann	28. Oktober – 3. Dezember	
Galerie Wenger	Hans Erni 1961	30. September – 29. Oktober	
Galerie Wolfsberg	Véronique Filozof, Le Palais-Royal	1. Oktober – 31. Oktober	
Galerie Renée Ziegler	W. Gimmi – W. Simon	5. Oktober – 28. Oktober	
	André Beaudin	15. September – 19. Oktober	
Zürich	Schweizer Baumuster-Centrale SBC, Talstraße 9, Börsenblock	Ständige Baumaterial- und Baumuster-Ausstellung	ständig, Eintritt frei 8.30–12.30 und 13.30–18.30 Uhr Samstag bis 17 Uhr